

V
M46

Rudolf Steiner-Archiv
Göteborg, Bern, Schweiz

ARCHIV
DES GOETTEREICHES
STUTTGART

2.

Anthroposophie, ihre Erkenntniswurzeln und ihre Lebensfrüchte,
mit einer Einleitung über den Agnostizismus als Verderber echten
Menschentums

gedruckt

Allg. öffentl. Kongress, Bielefeld, Stuttgart.

1.9.1921.

IV

Meine sehr verehrten Anwesenden!

Es wird in den nächsten Tagen meine Aufgabe sein, in diesen Be-
trachtungen zu gestalten die Ideen, welche bezeichnen die Erkenntniswege
zu den übersinnlichen Welten und zur praktischen Verwertung der Er-
gebnisse dieser übersinnlichen Forschung. Ich habe mir es aber ganz
besonders diesmal noch zur Aufgabe gemacht, behufs Gestaltung dieser
Ideen eine Art Orientierung vorzubringen, welche angeben kann, wie das-
jenige, was an solchen Ideen übersinnlich-anthroposophischer Wissen-
schaft auftreten kann, ein gültiges Verhältnis gewinnt zu denjenigen
Weltanschauungen, die in der neuesten Zeit Einfluss gewonnen haben
auf die Menschheit und diesen Einfluss zum Teil noch haben. Ich habe
gestern aus diesen Intensionen heraus einiges vorgebracht von dem
Buchen Friedrich Nietzsches, und ich glaube, es dürfte sich heraus-
gestellt haben, dass Friedrich Nietzsches Seelenregik sich zuletzt ganz
besonders dadurch offenbarte, dass er, um zu einer wahrhaft menschen-
würdigen Anschauung für das Leben zu kommen, gewissermaßen den Men-
schen sprengen musste und fesseln musste die Idee des Uebermenschen.
Gewissermaßen verschwand vor Nietzsches Blick der Mensch, für den sich
ihm kein befriedigender Inhalt geben konnte, und er lebte noch
einer Anschauung, die er nur lyrisch oder abstrakt zum Ausdruck bringen
konnte in seiner Idee vom Uebermenschen. Und auf der andern Seite:

Witzsche hatte das Kausalgesetz, nämlich, dass ein
Geschehen nur durch ein anderes, das ihm
vorhergeht, bedingt ist. Das ist die
einfachste Form der Kausalität, die wir
kennen. Sie ist die Grundlage aller
wissenschaftlichen Erkenntnis. Ohne sie
würde die Naturwissenschaft unmöglich
sein. Sie ist die Grundlage aller
Logik. Ohne sie wäre die Logik
unmöglich. Sie ist die Grundlage
aller Philosophie. Ohne sie wäre
die Philosophie unmöglich.

Witzsche hat aber noch etwas anderes
gesagt. Er hat gesagt, dass die
Kausalität nicht nur eine
einfache, sondern eine
komplexe ist. Sie ist eine
einfache, weil sie nur aus
einer Ursache besteht. Sie ist
komplex, weil sie aus mehreren
Ursachen besteht. Das ist die
einfache Form der Kausalität, die
wir kennen. Sie ist die Grundlage
aller wissenschaftlichen Erkenntnis.
Ohne sie würde die Naturwissenschaft
unmöglich sein. Sie ist die Grundlage
aller Logik. Ohne sie wäre die
Logik unmöglich. Sie ist die Grundlage
aller Philosophie. Ohne sie wäre
die Philosophie unmöglich.

Bei Witzsche findet man, dass er
tatsächlich als ein
tiefes Verständnis der
Kausalität gewonnen hat. Er hat
tatsächlich als ein
tiefes Verständnis der
Kausalität gewonnen hat.

gekennzeichnet ist, woraus er nicht zu erkennen konnte was seinen
so tiefen noch abtrocknen Streben, so konnte man vielleicht sehen, wie sehr
Glaubens, zu verjüngten Probenlassen, die ich in der Folge dieses Jahr-
hunderts mitverfolgt habe zu seinen Aufzügen über die Persönlichkeit
historischen als psycho-physiologischen Problem zu der etwas allseitigen
Durchschau. Es stellte sich mir dar, dass in diesem Welt der streben
vor noch einer unvollständigen Anwendung des gesamtgesellschaftlichen Bewusstseins,
dass aber der menschliche Tod in einem von Anfang an ungenutzten Organismus,
und dass sich in diesem Unvollständigen des Organismus eben offenbart,
wie auf der einen Seite seine soziale gesellschaftlichen einen großen Einfluss
entwickelte gerade wegen der Unvollständigkeit des Organismus, wie aber
dieser Einfluss gerade selbst kein wirkliches Grundgesetz sein konnte. Das aber
weist darauf hin, gerade die gesamten kulturellen Quellen und Lebensformen
sicher die Erklärung zu suchen.

Bei historischen Fragen muss, dass es niemals nur ein allgemeines
historisches Verständnis gewinnen können zu der notwendigen methodischen
Trennung des geschichtlichen, so blieb ihm gesellschaftlichen immer diese

naturwissenschaftliche Anschauung ist etwas Grobes, etwas, was auf
keine feine Organisation abstrahiert wird, er konnte sich nicht
andere Befremden mit solchen Ideen wie dem Terminus ^{ult} ~~leben~~, in-
dem er die gewissermaßen spärliche, indem er den Blick abwärts von
ihnen auf sich nicht vorgegenwartigte, wie der Mensch aus anderen
Organismen physisch hervorgegangen ist, sondern zu dem Postulat sich
hinneigte, dass der Übermensch aus dem Menschen sich entwickeln
würde.

Nun, wenn man, wie mir scheint, noch so tief eingedrungen wäre
in die Krisen geistiger Zeiten, man kann zu keiner für die heutige
Zeit befriedigenden Formulierung seiner Anschauungen kommen, wenn man
nicht die Linien von geistiger Anschauung zu der naturwissenschaft-
lichen Weltanschauung hin zu ziehen vermag.

In derselben Zeit, n. v. d. L., in welcher seine ^v Philosophie der
"Freiheit" erschienen ist, die zunächst die menschlichen Handlungs-
weisen in einer anthropologischen Art als Überwindung zu ent-
wickeln versuchte, um damit der menschlichen Ethik eine Grundlage zu
liefern trachtete, in derselben Zeit erschien die kleine Aufsatz-
sammlung "Der Monismus" von Hermann Lotze : "Der Monismus
als Weltanschauung und Methode". Und ich glaube nicht,
dass der Weg, welchen der gegenwärtige Mensch zu der Erkenntnis-
quellen anthropologischer Forschung zurückzulegen hat, fruchtbarer
geschildert werden kann, ohne dass man ihn ganz fast derjenige, was
gerade mit einer solchen Anschauung in unsere Gegenwart hineingetragen
ist, wie Lotzes Monismus ist. Nichtsdestowenig beruht gerade
darauf, dass er sich in so etwas eben nicht hat einlassen können.
Lotzes Monismus ist gewiss in vieler Beziehung etwas unvollkommenes,
allein derjenige, was man sagen muss, wenn ^{man} wirklich eingedrungen
ist in Lotzes Weltanschauung, das ist das, dass in ihm wirklich

und vererbte Pflanzenwelt mit seinen unendlichen Jäten einzufragen, was Goethe ein
 als Goethe ein, ein Minister war für das Reich der Natur, aber es lie-
 ferter auf der einen Seite zugleich ein Denken, das sich ergibt,
 wenn man sieht, wie Goethe mit dieser seiner unendlichen Jäten nicht
 den Weg fortsetzen konnte, um auch das Reich der Tierisch-Lebendigen
 in einer ihm selbst befriedigenden Weise zu behandeln. Ich habe das
 in einem der vorigen Vorträge bereits erwähnt.

es sollte

Man, Herr Herr, ich möchte sagen, aus dem ganzen Sinn

des Zeitalters der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, in de-
 nen seine Studienjahre lagen, er sollte aus dem ganzen Sinn dieses
 Zeitalters hinein gerade in eine Erforschung der Tierisch-Lebendigen.
 Für ihn ergab sich die Notwendigkeit, Feststellung und das Werden der
 tierischen Wesen zu erforschen, zu erforschen, wie die vielgestal-
 tigen Tierischen Wesen in Weltensystem miteinander zusammenhängen.

Man kann nicht sagen, m. S. V. L., dass Haeckel auf der Höhe

Goethen stand, indem er seinen Forscherinn in der tierischen Lebe-
 welt anwandte, denn Goethe war immer bemüht, dasjenige, was er
 forschend betätigte, in einer gewissen Selbstbeobachtung sich zur
 Klarheit zu bringen, Goethe war immer bemüht, sich mit sich selber
 abzuverleihen, wieviel die äußere Anschauung gab und wie-
 viel durch eine einseitig-Übersinnliche Anschauung, wie er sie nannte,
 zu der äußeren Sinnesanschauung hinzukommen müsse, um die wahre
 Wirklichkeit, namentlich der Pflanzenwesen, zu ergreifen. Haeckel ging
 mehr noch wie ein reiner Geist vor, es lebte etwas in ihm, was ihn
 gerade prädestinierte, in das Werden der tierischen Welt einzudringen,
 aber jenen Sinn für Selbstbeobachtung, wie man ihn an Goethe bemer-
 ken kann, den hatte Haeckel nicht. Deshalb kam es auch, dass er eigent-
 lich sich niemals recht Klarheit verschaffte, wie das Mensch als
 solches nun in der Welt dastünde, die er so erforschen mußte, die

Haeckel die tierische Welt zu erforschen versuchte.

Weil nun aber derjenige, der auch von der sinnlich-physischen Welt in ^{dem Sinne} der hier gemeinten Anthroposophie in die übersinnliche Welt hinauf will, durchaus beim Forschen in der übersinnlichen denselben Geist betätigen muss, der richtig in die sinnliche Welt einführt, namentlich in die komplizierte sinnliche Welt der tierischen Organismen, so kann man schon manches sich zum Verständnis bringen, was auch zum Aufstieg in Logik, Inspiration, Intuition, die ja notwendig sind für die übersinnliche Forschung, das zum Verständnis dieser Methode der übersinnlichen Forschung vom Standpunkt heutigen modernen Wissenschaftsgeistes gehört. Und mir, m.s.v.A., erschien, als Haeckels Altenburger Rede vor mich hin trat - ich kannte ja Haeckels vorhergehende Schriften gut, mir erschien demnach etwa das Folgende:

Ich musste mir sagen: es ist trotz aller Fehler, die gemacht worden sind von Haeckel, es ist für die sinnlich-physische Welt ein Standpunkt erreicht, der innerhalb dieser Welt festgehalten werden muss, wenn man von einem sicheren Boden aus in die geistige Welt eindringen will. Man muss lernen, exakt lernen, wie man zu forschen hat z.B. in der Zoologie, um nicht in eine Phantastik zu verfallen, sondern um den Phänomenen in ihrer Reinheit nachzugehen; man muss das gelernt haben, wenn man in sich die gesunde Festigkeit haben will, die einen berechtigt, über die sinnliche Welt hinauszugehen. Vor meiner Seele stand dasjenige, was ich nennen muss; ein methodischer Monismus, jener Monismus, der sich klar darüber ist, dass alles phantastisch-klassische Herumschwätzen über Lebenskräfte und dergl. gegenüber den Errungenschaften neuerer Forschung aufhören muss, dass wir denselben Geist, den wir gebrauchen in der sinnlichen Forschung, hineintragen

Formenkreis verborgen oder latent bleiben. Denn aber, wenn man diese Seelenkräfte schildert, ist man gezwungen, sich zu wenden an die menschliche Gesamtnatur. Aus dieser menschlichen Gesamtnatur quillt je nicht allein dasjenige, was wir in abstrakter Wissenschaftlichkeit auch mit Berechtigung über die Dinge zu sagen haben, sondern aus den Untergründen des seelischen Lebens, aus denselben Untergründen, aus denen unsere naturwissenschaftlichen Methoden hervorgehen, quillt auch hervor dasjenige, was den Menschen zum künstlerischen Schaffen führt.

Und anthroposophische Geisteswissenschaft muss es ja von ihrem Gesichtspunkte aus immer wieder betonen, dass sie sich an den ganzen vollen Menschen wendet, nicht bloß an den Kopfmenschen wendet, und dass sie dann auch kommt zur Anschauung der Verwandtschaft des wissenschaftlichen Forschens und des künstlerischen Schaffens. Indem man an diese Verwandtschaft sich wendet, wird man ja zugleich wieder an Goethe erinnert. (Goethe stellte die Kunst und die Wissenschaft nicht in einen solchen schroffen Gegensatz, wie das die Abstraktlinge tun, sondern er fand, dass man wissenschaftlich eine gewisse Seite der Weltangelegenheiten enthalten könne, dass aber eine andere Seite dieser Weltangelegenheiten unentbehrlich bleibe, wenn man sich der Welt nicht künstlerisch empfindet, künstlerisch in sich schaffend, neben dem. Aus einer solchen Annäherung ging ja hervor, was Goethe z.B. in die Worte legte: "Das Schöne ist eine Manifestation geheimer Naturgesetze, die ohne dieses Schöne niemals offenbar würden." (z.B. aber mit andern Worten: Goethe meinte, wenn jemand noch so sehr in wissenschaftlich geprägten Ideen der Natur charakterisierte, er hätte nicht die ganze Natur. In gewisse Untergründe des natürlichen Daseins dringt er jedoch nicht ein.

Diese Untergründe des natürlichen Bewusstseins, diese Geheimnisse der Welt, die treten erst ins Bewusstsein herein, werden erst anschaulich, wenn der Mensch ihnen mit Kunstlergeist entgegenkommt. Selbstverständlich m.v.v.A. sind die Einwände gegen eine solche Anschauung ausserordentlich plausibel und daher verführerisch, aber deshalb doch nicht gültig, denn man kann mit logischen Gründen aus einer gewissen einseitigen Verstandesanschauung sogar streng beweisen, dass man eben zu einer sogenannten exakten Wissenschaftlichkeit nur durch das logische Denken kommen könne, das einen Begriff aus dem anderen in einer fortwährenden Urteilsvermittlung gewinnt. Aber wenn die Natur, wenn die Welt überhaupt nicht geeignet ist, durch ihre eigene Beschaffenheit sich einer solchen logischen Zergliederung zu ergeben, so muss eben zu ihrer Erkenntnis ein anderer Weg gesucht werden; und gerade der Geistesforscher findet auf diesem Wege manches, was ihn stark in die Nähe des inneren künstlerischen Gestaltens bringt, denn dasjenige, was er zur Heranbildung geistlicher Schenkräfte auszugestalten hat, das hat grosse Ähnlichkeit mit demjenigen, was in künstlerischen Schöpfungen sich betätigt. Und das hat Goethe gefühlt, daher sprach er auch die Worte aus: "Die Natur ihr offenes Geheimnis zu enthüllen beginnt, der empfindet die tiefste Sehnsucht nach ihrer würdevollen Anlehnung an Kunst!"

Es beeinträchtigt nicht die Exaktheit desjenigen, zu dem man zuletzt im wissenschaftlichen Erkennen kommt, wenn die Seele sich notwendig vorbereiten muss zu der ausschliesslichen Exaktheit des Fortschritts durch dasjenige, was in ihr künstlerisch wirken kann; es beeinträchtigt nicht, sondern kann je nach Umständen, ^{vielleicht} die Seele gerade zu künstlerischen Fähigkeiten heranzuführen in sich ausbilden, was zuletzt die besten Erkenntnismethoden abgibt.

aber wird man schon auf dasjenige Thema, das ich hier ansetze, gelangen, wenn man die überaus reichen Erkenntnisse der Imagination, der Inspiration und der Intuition zu schillen hat.

groß

Goethe, sagte ich, ist besonders durch seine besondere Seelenart in der Erforschung der pflanzlichen Welt. Warum ist Goethe gerade in der Erforschung der pflanzlichen Wesen groß? Schon wir uns, eine Antwort auf diese Frage zu bekommen, diese Goethesche Seelenart besonders an, z.B., v.a. Wenn man sich Mühe gibt, den besonderen Charakter von Goethes Seelenart vor das eigene Auge treten zu lassen, so ergibt sich, daß diese Seelenart Goethes als ihr charakteristischstes Merkmal angesehen werden kann, daß er alles, was sich ihm vor das Bewusstsein hinstellt, mit einer Art inneren plastischen Gestaltungskraft auffaßt. (Goethe war in gewisser Beziehung auf dem Wege, ein Bildhauer zu werden, und mir scheint es, daß diese allseits charakteristische bei Goethe eben dieses zu sein, daß die bildnerische Kraft in seiner Seelenverfassung lag, aber in dieser Seelenverfassung wie ein inneres verborgenes Wesen blieb, sich nicht in Bildhauerei nach außen äußerte, daß er gewissermaßen innerlicher Plastiker war in der Ausgestaltung seiner seelischen Anschauungen, daß er aber nicht danach suchte, dasjenige, was sich ihm in innerer Plastik als Anschauung geistig vor die Seele stellt, auch dem Außenverstande einzuverleihen.

Mir erscheint die Sache so als ob Goethe, indem er nun seinen Blick über die Pflanzenwelt richtete, schaute mit dieser bildnerischen Seelenverfassung, mit einem nach allen Richtungen hin ausgebildeten plastischen Sinn. Statt in Ton bildnerisch zu arbeiten, statt dasjenige, was der plastische Sinn innerlich gestaltet, in den Ton hineinzuprägen, richtete Goethe seinen Blick auf die Pflanze und sieht

Bevor wird man schon auf dasjenige Thema, das ich hier ansetze,
etwas eingehen müssen, wenn man die überaus reichen Erkenntnisse der
den der Imagination, der Inspiration und der Intuition zu schildern
hat.

Goethe, sagte ich, ist besonders ^{groß} durch seine besondere
Seelenart in der Erforschung der pflanzlichen Welt. Warum ist Goethe
gerade in der Erforschung der pflanzlichen Welt groß? Schon wir
uns, um eine Antwort auf diese Frage zu bekommen, diese Goethesche
Seelenart besonders an, n. S. V. A. Wenn man sich Mühe gibt, den beson-
deren Charakter von Goethes Seelenart vor das eigene Auge treten
zu lassen, so ergibt sich, dass diese Seelenart Goethes als ihr
charakteristischstes Merkmal dasjenige aufweist, dass er alles
das, was sich ihm vor das Bewusstsein hinstellte, mit einer Art in-
neren plastischen Gestaltungskraft auffasste. (Goethe war in gewisser
Beziehung auf dem Wege, ein Bildhauer zu werden, und wir scheinen
das allercharakteristischste bei Goethe eben dieses zu sein, dass die
plastische Kraft in seiner Seelenverfassung lag, aber in dieser
Seelenverfassung wie ein inneres verborgenes Wesen blieb, sich
nicht in Bildhauerei nach außen hin zu zeigen, sondern in der
innerlichen Plastik war in der Ausgestaltung seiner seelischen
Anschauungen, dass er aber nicht danach suchte, dasjenige, was
sich ihm in innerer Plastik als Anschauung geistig vor die Seele stellt
auch im Ausseren zu verleben.

Wir erscheint die Sache so als ob Goethe, indem er nun seinen
Blick über die Pflanzenwelt richtete, schaute als ob dieser bildhaueri-
schen Seelenverfassung, mit einem nach allen Richtungen hin ausgebil-
deten plastischen Sinn. Stellt im Ton bildhauerisch zu arbeiten, statt
dasjenige, was der plastische ^{Linie} innerlich gestaltet, in den Ton
hineinzuformen, richtete Goethe den Blick auf die Pflanze und statt

daß er die plastische Gestalt dem Ton einverleiht, offenbart die
Pflanze ihre aus ihrem Leben hervorgehende Plastik seiner Seele.
Es scheint mir ein Teil, und vielleicht der wichtigste, der Psycho-
logie Goethes zu sein.

Man stelle man neben diese Tatsache eine andere, eine all-
gemeinere. Man betrachte einmal die plastische Kunst, gewisse n. v. A.,
man kann in Alles alles machen, aber wenn man unbefangenen künstler-
ischen Sinn anwendet, wie man sich dann die folgende Frage be-
antworten: Ist es möglich, mit völliger plastischer Empfindung, mit
völlig ausgebildetem plastischem Sinn in derselben Art etwas plastisch
geformte Pflanzen anzuschauen, wie man anschaut plastisch geformte
Tiere oder plastisch geformte Menschen? Stellen Sie sich im Geiste
vor eine Pflanzengruppe, Pflanzen, blühende Pflanzen in Gips oder in
Marmor vor Ihrem Blick geformt; ich glaube, mit unbefangenen pla-
stischem Sinn wird man sich sagen lassen, jedoch, die tierische Orga-
nisation, die menschliche Organisation, die läßt sich wie selbst-
verständlich in die Plastik hineinbringen, plastisch nachgebildet
Pflanzen, sie stoßen uns eigentlich ab, warum dieses? Wenn man
tief einght auf dieses psychologisch-künstlerische Problem, dann
muß man sich eben sagen, die Pflanze ist für sich schon in ihrer
Plastik, so wie sie uns in der Natur entgegentritt, so künstlerisch
plastisch, daß die Natur einem gar nicht gestattet, mit irgend
einer Plastik noch über diese Naturplastik der Pflanzenwelt selber
hinauszugehen. Es ist naturgemäß die Plastik der Pflanzlichen
anzuschauen, wie sie ist, dann man erkennt dann, daß in diesen
der Pflanzlichen etwas liegt, was sich plastisch schon als Natur-
liches entgegenstellt man, man hat nichts mehr herausbringen durch
irgend eine künstlerische Plastik.)

... dass er die plastische Gestalt dem Ton einverleibt, offenbart die Pflanze ihre aus ihrem Leben hervorgehende Plastik seiner Seele. Es scheint mir ein Teil, und vielleicht der wichtigste, der Psychologie Goethes zu sein.

Man stelle man neben diese Tatsache eine andere, eine allgemeinere. Man betrachte einmal die plastische Kunst, gewisse m.a.v.d., man kann in allen alles machen, aber wenn man unbefangenen künstlerischen Sinn anwendet, wie ^{man} man sich dann die folgende Frage beantworten: Ist es möglich, mit völliger plastischer Empfindung, mit völlig ausgebildetem plastischen Sinn in derselben Art etwa plastisch geformte Pflanzen anzuschauen, wie man anschaut plastisch geformte Tiere oder plastisch geformte Menschen? Stellen Sie sich in Geleite vor eine Blumengruppe, Pflanzen, blühende Pflanzen in Gips oder in Marmor vor Ihrem Blick geformt; ich glaube, mit unbefangenen plastischem Sinn wird man sich sagen müssen, ja wohl, die tierische Organisation, die menschliche Organisation, sie lässt sich wie selbstverständlich in die Plastik hineinbringen, plastisch nachgebildete Pflanzen, sie stoßen uns eigentlich ab. Warum dieses? Wenn man tiefer eingeht auf diesen psychologisch-künstlerischen Punkt, dann muss man sich eben sagen, die Pflanze ist für sich schon in ihrer Plastik, so wie sie uns in der Natur entgegentritt, so künstlerisch plastisch, dass die Natur einen gar nicht gestattet, mit irgend einer Plastik noch über diese Naturplastik der Pflanzenwelt selber hinauszugehen. Es ist naturgemäß die Plastik des Pflanzlichen anzuschauen, wie sie da ist, dann man erkennt dann, dass in dem des Pflanzlichen etwas liegt, was sich plastisch schon als natürliches ausgestellt muss, man hat nichts mehr hinzubringen durch irgend eine künstlerische Plastik.)

Nehmen wir nun einen Geist, der so wie Goethe hingestellt ist
in die Welt in einer durchaus naturgemässen Weise, und nehmen wir ihn
mit seiner besondern Geisteseinlage, mit seinen besondern Fähig-
keiten; er ist nicht dazu ausgebildet, wirklicher plastischer Künst-
ler zu werden, aber die Plastik trägt er überall hinein. Man sehe,
wie Plastik selbst in seinen vollendetsten poetischen Schöpfungen
hineinspielt, wie die Iphigenie, wie Faust, wie die natürliche Tochter
überall die plastische Gestaltungskraft selbst im Dramatischen ver-
treten. Goethe ist gewissermassen überall Plastiker, aber er kommt
nicht dazu, die plastische Gestaltungskraft in den Ton hineinzuspielen.
Da er aber den innigsten Drang hat, mit der Natur ganz in Einklang
zu leben, wo wird er das, was so tief in seinem Inneren sitzt, den
plastischen Sinn, draussen befriedigt fühlen, da wo die Natur am rei-
sten als Plastikerin wirkt? An der Pflanzenwelt. Und nun sieht man,
ich möchte sagen, in der Anschauung Goethes selber, wie der innere
Sinn der Menschenseele gewissermassen zur Plastik hinneigen muss, um
die Pflanzenwelt, indem, was sie von Natur aus ist, zu ergreifen, sie
in das zu ergreifen, wie ihr Leben selber eine natürliche Plastik dar-
stellt.

Dem Unorganischen gegenüber können wir mit einer solchen Plastik
nicht auskommen; einem grossen Teil der unorganischen Welt gegenüber
wenden wir an: Messen, Zählen, Wiegen, das sind Betätigungen, die
eigentlich die Gestalt zerreißen, und selbst, wenn wir über dieses
Zerreißen der Gestalt in der organischen Wissenschaft uns erheben
zum Erfassen des Kristalles, so ist es uns in der unorganischen Wis-
senschaft selber nicht darum zu tun, die besondere plastische Formung
des Kristalles innerlich nachzuverfolgen, sondern wir rechnen die Winkel
der Flächen, wir rechnen die Neigungen der Begrenzungslinien usw.

Nehmen wir nun einen Geist, der so wie Goethe hingestellt ist
in die Welt in einer durchaus naturgemässen Weise, und nehmen wir ihn
mit seiner besondern Geistesanlage, mit seinen besondern Fähig-
keiten; er ist nicht dazu ausgebildet, wirklicher plastischer Künstler
zu werden, aber die Plastik trägt er überall hinein. Man sehe,
wie Plastik selbst in seinen vollendetsten poetischen Schöpfungen
hineinspielt, wie die Iphigenie, wie Faust, wie die natürliche Tochter
überall die plastische Gestaltungskraft selbst in dramatischen ver-
treten. (Goethe ist gewissermassen überall Plastiker, aber er kommt
nicht dazu, die plastische Gestaltungskraft in den Ton hineinzusetzen.^{erhalten})
Da er aber den innigsten Drang hat, mit der Natur ganz in Einklang
zu leben, so wird er das, was so tief in seinem Inneren sitzt, den
plastischen Sinn, ausserordentlich befriedigt fühlen, so wo die Natur am rein-
sten als Plastikerin wirkt? An der Pflanzenwelt. Und nun sieht man,
ich möchte sagen, in der Anschauung Goethes selber, wie der innere
Sinn der Menschenseele gewissermassen zur Plastik hinneigen muss, um
die Pflanzenwelt, indem, was sie von Natur aus ist, zu ergreifen, wie
in dem zu ergreifen, wie ihr Leben selber eine natürliche Plastik her-
lebt.

Dem Unorganischen gegenüber können wir mit einer solchen Plastik
nicht auskommen; einen grossen Teil der unorganischen Welt gegenüber
wenden wir an: Messen, Zählen, Wiegen, das sind Betätigungen, die
eigentlich die Gestalt zerreißen, und selbst, wenn wir über dieses
Zerreißen der Gestalt in der anorganischen Wissenschaft uns erheben
zum Erfassen des Kristalles, so ist es uns in der anorganischen Wis-
senschaft selber nicht darum zu tun, die besondere plastische Formung
des Kristalles innerlich nachzuerleben, sondern wir rechnen die Winkel
der Flächen, wir rechnen die Neigungen der Begrenzungslinien aus;

wir versuchen, aus demjenigen, was die Gestalt analysiert, diese Gestalt zu begreifen. Eine solche Anschauungsweise hätte gerade Goethe Geist gegenüber der Pflanzenwelt nicht genügt. Seine Morphologie war eine Metamorphosenanschauung, er mußte unmittelbar die Gestalt der Pflanze in ihrer Plastik ergreifen, um nun die Verwandlung der einzelnen Pflanzengestalten in einander mitzuerleben. Und so wurde eine bewegliche innerliche Plastik sein Anschauen der Pflanzenwelt. In der Pflanze ist also etwas, was nötig, gerade einen natürlich veranlagten Geist, seine Erkenntnisse in innerlichen plastischen Gestalten zu wandeln, zu innerlichen plastischen Gestalten zu machen.

Und indem Goethe dieses tat, indem in seiner Seele lebendig wurde dasjenige, was sich, ich möchte sagen, an Kraft-Plastik durch die ganze Pflanzenwelt hindurchzieht, kam er zu dem Wesentlichen in der Pflanzenwelt. Man nenne das nun wie man will; in der anthroposophischen Wissenschaft ist man gewohnt worden, dasjenige, was, so wie Goethe es empfand, hat auf die Pflanze mit seinem plastischen Sinn, was Goethe so durchschaut hat, das den Aetherleib der Pflanze zu nennen. - Ich werde wohl in den nächsten Tagen zu sagen haben werden.

Aber wie gesagt, man nenne es, wie man will, man halte sich an die Art und Weise, wie man sich dem eigentlichen Wesen und Wesen der Pflanze mit einem so naturgemäßen Sinn der Erkenntnis, wie ihn Goethe hatte, nähern kann.

Und man sehe dann, wie man in der Plastik selber dasjenige, was man nun in Anschauen der Pflanzenwelt ausstellen muss, wie man in der Plastik für die Tierische, für die menschliche Gestalt das in der künstlerischen Material ausarbeitet. Es ist also dasjenige, was die Pflanze belebt und was man durch diesen plastischen Sinn findet, auch im Tier und im Menschen drin. Nennt man dasjenige, was die Pflanze so durchzieht, das man es mit dem plastischen Sinn ergreift, Aetherleib,

Dann findet man diesen Aetherleib in der tierischen, in der menschlichen Organisation. Und der Plastiker ist bemüht, dasjenige, was die tierischen, die menschlichen Organismen durchzieht, in der allerdings noch etwas anderes ist, aber was sie durchzieht, das herauszustellen, dann, wenn er seine plastischen Formen der tierischen, der menschlichen Organismen schafft. Sieht man aber in der Natur des Tier, sieht man den Menschen an, dann verbirgt sich die bloße Plastik des Aetherleibs, dann ist er etwas anderes zugesetzt, dann sieht man durch dieses andere nur hindurch, gewissermaßen durch eine Abstraktion, dasjenige, was sich in der Plastik als Aetherleib darstellt. Und so kann man sagen, dass Goethe durch seine besondere Veranlagung es dahin brachte, tiefen Einblick in die Pflanzenwelt zu gewinnen. Man könnte es schon sagen: Eine künstlerisch veranlagte Persönlichkeit behält eine gewisse künstlerische Richtung im Innern, die befähigt sie gerade dann gewisse Geheimnisse der Außenwelt zu entdecken, die eben, wenn diese künstlerische Befähigung im Innern bleibt, entdeckt werden können.

Ernst Haeckel wendete allerdings in einer anderen Weise als Goethe das Tat, seinen Blick auf die tierische Welt. Und man kann nun in einer gewissen Weise von Haeckel das Folgende sagen: Wenn Goethes Denken, wie ich in den vorigen Betrachtungen auseinanderzusetzen habe, mit Recht von Hegel als ein gegenständliches bezeichnet worden ist, - d.h. ein solches, wobei der Seeleninhalt untersteht in die Objekte, ^{so} das kann man, wenn auch zunächst in einer unvollkommenen Weise, das zu Haeckels zoologischen Forschungsmethoden durchaus bemerken. Es ist tief bezeichnend, m.E.v.A., wenn Haeckel einmal, um sich in einer neuen Weise zu rechtfertigen, sagt, wie er nun nicht die Gestalt, die Goethe gefunden hat, indem er sich mit der Pflanzliche beschränkte, sondern die Seele - Haeckel redet

von Tierischen, muss von der Seele reden - die Seele findet, in den
tierischen Wesenheiten die Seele findet. Goethe verfolgte Pflanze
für Pflanze, er verfolgte die Metamorphose der Gestalt; Haeckel
verfolgte Tier für Tier, es blieb nicht *beim* Verfolgen der Gestalt,
aber es kam zu einem Suchen des Tierisch-Seelischen in den Gestal-
tungen des Tierischen. Und wenn man ihm eingewendet hätte, er hätte
kein Recht von diesem Seelischen auch in den einfachsten Gestal-
tungen des Tierischen zu reden, so hätte er ihm immer wieder aus-
sagen lassen, was er wirklich auch ausgesprochen hat: "Wenn einer
gleich mir durch viele Jahrzehnte - so sagt er - mehrere Tierwesen
wie die Protisten betrachtet hat, gesehen hat, wie sich ihre Ge-
stalten verhalten, dann kann er nicht anders, als in diesen An-
sichten Ankommen, dass in diesen Zelltieren, Zellenleben, die
nur qualitativ von den kompliziertesten Seelen verschieden sind."

So hat Goethe auf der einen Seite gesagt: "Wenn ich die
Pflanzenwelt durchgehe, so ergibt sich mir alles, was ich in
den einfachsten Pflanzenorganismen sehen muss, eine Gestalt, der
Typus der Pflanze, die Urpflanze, die bietet mir in der einfachsten
Pflanze dasselbe, was nur qualitativ verschieden ist von dem, was
ich auch in der vollkommensten Pflanze als Gestalt, als lebendig
wirkende Gestalt finde."

Haeckel sagt, indem er jetzt nicht von der pflanzenlichen,
indem er von der tierischen Welt spricht: "Wenn ich alles, was ich
in der tierischen Welt durchgehe, so finde ich das Seelenhafte schon in den
einfachsten Tieren, und ich finde es in der mannigfaltigsten Weise
metamorphosiert, verwandelt, bis in die kompliziertesten Gestaltungen
des Tierreichs hinein."

Empfindung durchdrungen ist, dass es in den belebtesten sich in der Farbe offenbart, er sucht es zu erforschen.

Damit aber sind wir vorgebracht zu demjenigen, was das Tierische von dem Pflanzlichen unterscheidet. Allerdings n. s. v. A. man kann ja sagen, die Pflanze zeigt erst recht die Farben, wie es sich damit verhält, dass soll noch in den nächsten Tagen zur Sprache kommen. Aber jeder wird empfinden, dass das Innerlichste des tierischen Wesens ganz andere Zusammenhänge mit demjenigen, was sich als Farbe enthält, als das Pflanzliche. Das Pflanzliche lebt eigentlich in der Gestalt und die Farbe ist im Grunde genommen etwas, wovon man leicht einsehen kann, dass es von aussen an die Pflanze wesentlich herangebracht ist. Man wird studieren müssen das Verhältnis von Sonne und Luft und anderen äusseren zur Pflanze, wenn man die Farbe der Pflanze betrachten will; will man aber das Innere der Pflanze begreifen, dann muss man mit plastischen Sinne die Gestalt der Pflanze ins Auge fassen. Nicht in derselben Weise ist dasjenige, was an der Oberfläche des Tieres an Farben auftritt, von den äusseren Verhältnissen abhängig; je wenn es abhängig ist, wie bei den Erscheinungen von Mimikry, dann fühlen wir uns noch veranlasst, es aus besonderen Bedingungen zu erklären, weil wir ein Gefühl haben, wie aus dem mit Empfindung durchdrungen Leben auch von innen heraus die Tingierung mit der Farbe stattfindet. Aber es kommt je weniger auf die Farbe, es kommt auf das Leben an, das von Menschen nachgelebt werden kann, indem er selber im Farbigen empfindet, im Farbigen denkt. Nicht auf das Zusammenstellen der Farbe kommt es an, sondern auf dasjenige, was man innerlich empfindet, wenn man in Farben empfindet, in Farben denkt.

Und gerade so, wie man bei der Pflanze sprechen kann vom ästhetischen Leib, den man ergreifen muss durch den plastischen Sinn, so muss man beim Tiere - in gewisser Beziehung auch beim Menschen - sprechen von

Pflanze

denjenigen, was Mensch und Tier über die ~~Form~~ hinaus haben, wenn man von den innerlichen Bedingungen des Farbigen sprechen will; und hält man fest dasjenige, was das Tier, was der Mensch mit der Pflanze gemein hat, so hält man es in der farblosen Skulptur fest. Greift man zur Malerei für Mensch und Tier, so schafft man beim Tier und beim Menschen dasjenige, was einen durch die Farbe in das Innere hineinschauen lässt, was einen das Innere enthüllt, dasjenige, was sich nicht mehr als bloss in der Metamorphose der Gestalt ausspricht, was sich in einer tiefer bedingten Verwandlungsfähigkeit des Lebens selber zur Offenbarung bringt. Dasjenige, was es ebenso anschaulich verfolgt werden kann im Tierischen wie im Pflanzlichen die Gestalt, das mag man wiederum nennen, wie man will, in der anthroposophischen Geisteswissenschaft ist man gewöhnt worden, aus der besonderen Anschauung, wie sich ^{Ich} der Inspiration ergibt, es den astralischen Leib zu nennen. - Ich werde auch davon in den nächsten Tagen zu sprechen haben. -

Aber dass man überhaupt herangedrängt wird, die Verwandlungen, des Werden des Tierischen zu erforschen, das hängt zusammen mit einer inneren Seelenverfassung, die anders ist als diejenige, die als plastische Seelenverfassung ins Pflanzliche hineinführt.

Wenn, wie gesagt, auch auf andere Art als Goethe, so war doch Haeckel auf dieselbe Art dazu veranlagt, in die tierische Welt einzubringen. Und das ist es, was Haeckel erscheinen lässt als einen besonders charakteristischen Geist innerhalb der modernen naturwissenschaftlichen Weltanschauung. Das, dass er nicht in einer künstlerischen Weise forschte, sondern dass er, ich möchte sagen, aus einer verhaltenen Künstlerschaft heraus forschte, wie Goethe ebenfalls aus verhaltenen plastischer Künstlerschaft an die Pflanzenmetamorphose herankam, das brachte einen dazu, trotz aller Verirrungen Haeckels die innere Wahrheit dieses Haeckelschen Monismus dennoch zu fühlen und etwas darin

zu sehen, das, wenn die Ablegung seiner Einseitigkeiten weiter verfolgt werden kann, dazu führen kann, jetzt nicht nur dasjenige zu sehen, zu suchen, was sich äußerlich im Tiere, im Menschen über das Pflanzliche hinaus offenbart, sondern es auch im Innern in seiner ursprünglichsten Wesenheit durch übersinnliche Erkenntnisse, die so streng diszipliniert sind, wie heute die sinnlichen, zu suchen.

Es gibt also, m.s.v.A., einen Weg, um ich möchte sagen, ein lebensvoll hindukommen aus den tiefsten Bedürfnissen nach einer menschenwürdigen Weltanschauung in einen modernen Forschergeist. Es gibt einen Weg, dasjenige in einer positiven Gestalt aufzunehmen, was Nietzsche fehlte, was Nietzsche im Grunde genommen nie hat verdauen können und weswegen er zu einer so ergreifenden, aber ihn aber auch zerbrechenden seelischen Lebenskrise gekommen ist.

Es es muss schon m.s.v.A. hindübergegangen werden der Weg zu der modernen Naturforschung, wenn man auf dem Gebiete anthroposophischer Geistesforschung zu echten, zu gültigen Formalisierungen der Ideen kommen will, wenn man nicht im dilettantischen, im Laienhaften stecken bleiben will. Derjenige, der es ernst mit seiner Zeit nimmt, muss je immer ein gewisses Verhältnis zu seiner Zeit haben, daher ist es nötig, dass wenn von den Erkenntnisquellen anthroposophischer Geisteswissenschaft gesprochen wird, auf dieses Verhältnis zu den anderen Erkenntnisquellen seiner Epoche hingewiesen wird. Heute vieles in den vorangegangenen Tagen gesagt worden zur Ablehnung der agnostischen Denkweise, so ist heute der erste Ausblick hingestellt worden, der erste, vielleicht noch wenig weitreichende Ausblick hingestellt worden, in einer ^{selbst} agnostischen ablehnenden Weltanschauung, wie es der Hecksche Monismus war, und auch für uns Heutige, wenn er auch vielfach überholt ist, noch sein kann.

Und als ich zu schreiben hatte 1897, am 100. Geburtstag Lyells,
über Charles Lyell, einen der Begründer der modernen, naturwissen-
schaftlich-monistischen Denkweise, da stand mir auch Haeckel leben-
dig vor dem Geistesauge, als ich Lyell zu feiern hatte, als einen
der Begründer modernaturwissenschaftlicher Denkungsweise. Mir er-
schien im Geiste eine Gemeinde, welche im Stande sein könnte, jenes
Hineinleben in die Natur, welches man finden kann in der Linie der
Geister von Lyell bis Haeckel, fortzusetzen in der Richtung, in der
es fortgesetzt werden muss. Deshalb m.s.v.A. schrieb ich für diese
ideale Gemeinde, die suchen sollte den Weg, der begonnen war gerade mit
dem Haeckel'schen Monismus, schrieb ich für diese Gemeinde diejeni-
gen Worte, welche, wenn man sie richtig versteht, andeuten können,
dass nun mit diesem Monismus zunächst ^{dennoch} ~~noch~~ ein voll überschritten
worden ist, über den man nicht mehr in frühere Zeiten zurückkehren
darf, wenn man es nicht mit Niedergangs-, wenn man es mit Aufgangs-
kräften der menschlichen Entwicklung zu tun haben will. Obwohl,
m.s.v.A. vorwärts geschritten werden muss von diesem Monismus, zu-
rückgegangen zu dem, was durch diesen Monismus an alten Weltanschau-
ungen überwunden worden ist, das darf nie und nimmermehr. Deshalb
schrieb ich zumal die Worte nieder: "Wenn wir auch an mancher
Stelle - ich bitte das zu beachten - an die er uns führt (nämlich
Haeckel) nicht gleich vorbei wollen, das kann niemand, in dessen
Seele Anthroposophie kömmt, er hat doch die Richtung, die wir ein-
schlagen wollen; aus Lyell und Darwin Händen hat er das Steuerruder
bekommen, sie hätten es keinem Bessern geben können, und unsere Ge-
meinde segelt rasch vorwärts!" Je m.s.v.A. mögen sie den strengen
Wissenschaftsgeist, den die wahre Naturforschung heraufgebracht
hat, in sich aufnehmen und rasch vorwärts schreiten in diejenigen
Untergründe des Weltenseins, die mit im Ubereinnlichen liegen

21.

und auch nur durch Uebersichtliche Forsetzung ergibt sich weiter.

Steno, Münster.

und doch nur durch übereinstimmende Forsch

+ + + + +

